

Siebenhundertjahrfeier der beiden Zünfte zum Goldenen Stern und zum Himmel

Autor(en): Gustav Steiner
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1962

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/648e7766-420f-4064-9198-85c6ba5c548a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ansprache des Meisters E. E. Zunft zum Goldenen Stern

Dr. Gustav Steiner

Verehrte Festgemeinde,
Liebe Zunftbrüder und Zunftfreunde.

Die Geschichte der Basler Zünfte ist die Geschichte *unserer Freiheit*. Die Geschichte unserer Zünfte ist die Geschichte der *Feindschaft* mit dem habsburgischen Österreich und dem Adel. Die Geschichte der Zünfte ist die Geschichte der *Freundschaft* mit den Eidgenossen.

Der Gemeinschaftsgedanke mit der Leidenschaft zur *Freiheit* und Selbstverwaltung liegt der Entstehung der Eidgenossenschaft zugrunde. Aus derselben Leidenschaft, aus der Leidenschaft des freien Handwerkers, der mit der Waffe in der Hand sein Recht forderte, ist die Unabhängigkeit unserer Stadt geboren worden. Die Leidenschaft, die unsere Zünfte beseelte, hat unsere Stadt davor bewahrt, in die Fänge des habsburgischen Adlers zu geraten. Basel ist nicht, wie das benachbarte Freiburg, eine österreichische Landstadt, sondern eine der selbständigen Bürgerkommunen geworden, die mit den Bauerngemeinden den schweizerischen Volksstaat geschaffen haben.

Der Zunftbewegung verdanken wir unsere *politische Existenz*. Im Verlauf von drei Jahrhunderten, bis zur Zeit der Reformation, haben die Zünfte die Adelsherrschaft gebrochen, sich ins Regiment gesetzt und ihre eigene, ihre unabhängige Herrschaft gegründet. Auf dem selbständigen, eigenwilligen Wachstum beruht die Stärke unserer Demokratie.

Wenn wir von dem kostbaren Erbe reden, das unserer Verantwortung anvertraut ist, dann sind wir uns der göttlichen Gnade und des «Hilf dir selbst» im Rückblick auf zwei Weltkriege wohl bewußt. Unser Volk, als Ganzes genommen, war durchaus entschlossen, die Unabhängigkeit zu behaupten. Aber die Feuerprobe haben wir nicht bestehen müssen. Wenn wir nun an diejenigen denken, die vor Jahrhunderten unsere Unabhängigkeit erkämpft haben, dann kann es darum nur geschehen mit der Bescheidenheit des Sohnes, der weiß, wie tief er dem Vater verschuldet ist, und der, gleichen Sinnes wie er,

das Bekenntnis ablegt, wenn Not an Mann kommt, zu handeln ebenso tapfer, ebenso rechtschaffen, und der, bis auch an ihn die Entscheidung herantritt, im gleichen Geist und mit derselben unerschütterlichen Liebe zur Heimat die Forderung des Tages in der Gemeinschaft erfüllt.

Am Anfang unserer städtischen Freiheitsgeschichte stehen die Schwurgenossenschaften der freien Handwerker. Männerbünde, Eidbünde, Zünfte, verboten durch Kaiser und Reich, deshalb geheime Gesellschaften. Obschon sie der Stadt Lasten trugen und unentbehrlich waren auf Kriegszügen und zum Schutze der Stadt, waren die freien Handwerker minderen Rechtes. Nur die Ritterschaft und die Vornehmen der Hohen Stube, Grundbesitzer, Rentner, hatten teil an Rat und Gericht. Aber die Handwerker übertrafen diese beiden Stände weit an Zahl. Zudem war es zu allen Zeiten das Streben des freien Mannes, mitzureden und sich selber das Gesetz zu geben. Was ihnen versagt war, erzwangen sie durch Gewalt. Mit der Leidenschaft zur Freiheit und kraft ihrer wehrhaften Überlegenheit durchbrachen sie die Schranke der ständischen Ordnung. Als Schwurgenossenschaften. Sie waren Verschworene genau so wie die Genossen Stauffachers, genau so wie die Verschworenen, die «incipiente mense Augusto» 1291 mit einem körperlichen Eid ihren ersten geheimen Bund erneuerten. Unsere Schwurgenossenschaften besaßen Ordnung und Paßwort; sie unterstanden der Autorität ihrer Meister, und diese formulierten die Forderungen, sie bestimmten den Zeitpunkt, in dem die einzelne Zunft vom Bischof die legale Anerkennung verlangte. Nichts war dem Zufall überlassen. Es gibt Zunftbriefe, in denen bereits das eigene Banner erwähnt ist. Hauptmann war der Meister.

Die Bischöfe haben nicht Zünfte gestiftet, sondern sie haben die bereits bestehende geheime Organisation, dem Drucke weichend, zu öffentlichem Recht anerkannt. Wer der stärkere Teil war, das wird schon offensichtlich durch die umfangreiche Zeugenliste im Kürschnerbrief: von Laienseite unterzeichneten neununddreißig mit Namen, und summarisch werden «et alii quam plures», also noch viele andere, als Laienzeugen zugezählt. Handgreiflich wird dann aber die Macht-

stellung der Zünfte vor allem durch das Schutzbündnis auf Gegenseitigkeit, das Bischof Heinrich von Neuenburg im Jahre 1264 auf alle Zeiten mit ihnen beschloß. Ihre Zustimmung erkaufte er dadurch, daß er ihnen den Zutritt zum Rat öffnete. Aus dem Willen zur Mitregierung wurde aber sehr bald der Wille zur Alleinregierung, in der kein Platz mehr war für Adel und Hohe Stube.

Die Erinnerung an die Schwurgenossenschaften und an die «große» Zeit der Zünfte, Zeit des ununterbrochenen Kampfes, ist in schwächlichen Jahrhunderten, nicht ohne Absicht, ausgelöscht worden. Zu unserer eigenen Verarmung. Denn in der baslerischen Befreiungsgeschichte sind dieselben Wahrheiten enthalten wie in der Befreiungsgeschichte der Waldstätte. Früher noch als in den Bergen schlossen sich in Basel die freien Männer zu Geheimbünden zusammen, um sich «der herren zu weren». Der Geheimbund der Handwerker war kein geringeres Wagnis als der Bund Stauffachers. Wir kennen weder Tag noch Stunde, da die Sattler, die Sporer, die Wundärzte, die Scherer, die Maler mit geheimer Abrede einander schworen, vielleicht auf «der scherer husz» am Fischmarkt, dem einst schönsten, ach, so geschändeten Platz unserer Altstadt, zu dem die engen Gassen und Gäßlein führten, die mir aus der Kindheit noch in Erinnerung geblieben sind. Kein Name jener Schwurgenossen ist uns überliefert. Keine Aufzeichnung belebt unsere Vorstellungskraft. Wie ganz anders hat sich uns der Rütlibund eingeprägt: der blaue oder der vom Sturm gepeitschte See, die hochaufragenden Berge und die jäh abfallenden Flühe, die steilen Ufer, das Geheimnis der Wiese. Über ihr liegt der Glanz, über ihr tönt die Melodie unserer Liebe zur Heimat. Und doch ist das, was beim fahlen Lichte des flackernden Kienspans in der niedrigen Stube am Fischmarkt geschworen wurde, nicht geringer an Wert als das, was auf verborgenem Urnerboden, auf dem Rütli, im Sternenschein als Losung ausgegeben ward. Der Weg der Zünfte war wie der Weg der drei Länder ein Weg der Gefahr und der Feindschaft. Darum kam der Tag, da der Bürger und der Landmann einander die Hand reichten aus der gleichen Leidenschaft zur Freiheit und in gleichem Haß gegen den Erbfeind.

Die Geschichte der Zünfte ist die *Geschichte des tödlichen Kampfes gegen Habsburg und den Adel*. Die Ritterschaft hielt zum Herzog. Nie war die Stadt vor Verrätern sicher. Darum auch der Ingrimme der Bürger, als am Aschermittwoch des Unheiljahres 1376 unerwartet Herzog Leopold in aller Pracht und Herrlichkeit, mit vornehmsten Herren, mit weit über hundert Rossen, am Rheintor Einlaß begehrte. Wir kennen den Hergang: auf Burg wurde turniert, Bürger wurden von den Rossen getreten, Frauen beleidigt. Da schrieten die Zünfter nach dem Harnisch. Es wurde gestürmt. Im Handgemenge wurden drei Edle getötet. Der Herzog gab das Zeichen zur Flucht. Über hundert vom Adel wurden von den Zünftern gefangen genommen. Aber Leopold rächte sich für die Schmach. Die Stadt wurde durch den Kaiser in die Acht erklärt. Vogelfrei, rechtlos! Dreizehn Führer der Zunftpartei mit dem Schwerte gerichtet, Verbannungen, Konfiskationen! Die Stadt mußte den Herzögen dienen.

Wir erschrecken. Wenn die Stadt dem Würgegriff des Herzogs erlag? Wenn die Zunftbewegung hier zu Ende war? Als eine Episode von kurzem Atem? Basel keine Zunftstadt? Keine eidgenössische Stadt? Unser Schicksal an das Haus Habsburg gebunden? Eine Stadt des tausendjährigen Reiches? Die Lage der Zünfte war aussichtslos geworden. — Aussichtslos? Die Leidenschaft zur Freiheit kennt kein «aussichtslos».

Nie wieder stand unser Schicksal so wie damals auf des Messers Schneide! Was wir im Juni 1940 nach der Kapitulation Frankreichs erlebten, war noch nicht letzte Entscheidung. Noch nicht Entweder — Oder. Gewiß, wir waren eingeschlossen. Im Schraubstock. Hitler-Deutschland rechnete mit leichter Beute. Im Schwarzwald Truppenmassen, Demonstrationen der deutschen Panzer bis hart an unsere Juragrenzen, Aufsässigkeit des deutschen Botschafters Köcher, Gerüchte über Aufteilung mit Mussolini. Aber . . . wie sagte der General auf dem Rütli? «Noch halten wir das Schicksal in unserer Hand.» Dieses «Noch» hieß nicht «Ende Feuer», sondern war Signal zum Widerstand um jeden Preis. Das geschah auf Urnerboden. Wie erhebend wäre es, wenn wir den Druck, der zur gleichen Zeit auf den General und auf Bundesrat Minger für

Demobilmachung ausgeübt wurde, wenn wir den Empfang der schweizerischen Nazi durch den damaligen Bundespräsidenten wegwischen könnten! Soll ich wiederholen, was wir auf unsern Zunftstuben eingehämmert haben: daß es nur eine einzige, eine unteilbare, eine kompromißlose Freiheit und Unabhängigkeit gibt. «Le découragement n'est pas chrétien.» Oh, wir erinnern uns noch sehr wohl an Flüsterstimmen des «aussichtslos». Aber auch an das unvergeßlich Große: auf der Rütliwiese flatterte am 25. Juli des Jahres 1940 die Fahne des Urner Bataillons 87. «... Ich habe Wert darauf gelegt, euch an diesem historischen Ort, auf dem für unsere Unabhängigkeit symbolischen Boden zu versammeln, um mit euch als Soldat zu Soldat zu reden.» «... Es geht um die Existenz der Schweiz...» «... *Aus dem Geist der Vergangenheit werden wir hier Kraft schöpfen...*»

Vom «geheimnisvollen Ruf, der von dieser Wiese ausgeht», redete der General. Wie armselig in ihrem Überfluß sind ganze Bibliotheken mit Geschichtsbüchern verglichen mit dem, was vor bald siebenhundert Jahren und was in gefährlicher Stunde vor zwanzig Jahren auf dem «geheiligten Boden» geschehen ist. «Widerstand», das jahrhundertealte Stichwort der Schwurgenossenschaften, der Zünfte, des Stauffacherbundes, wurde ins Volk, ins Bundeshaus, in die Kantonnements, hörbar über die Grenzen hinaus gerufen.

Und nach der bösen Fasnacht? Es sieht so aus, als ob das Zunftmeisterkollegium, die gefürchtete graue Eminenz, alle Reserven mobilisiert hätte: ums Jahr 1380 wurden die Rebleute, Tagelöhner, Holzhauer, Schnitter in den Zunftverband als kraftvolle Verstärkung eingefügt, und 1382 erzwangen die Zunftmeister ihren Einsitz in den Rat. Ein paar Jahre später lag Leopold erschlagen auf der Walstatt von Sempach.

Endlich die *Freundschaft* mit den Eidgenossen. Die Politik der Zünfte war naturgemäß eidgenössisch. Weil sie sich mit den Schweizern einließen, rief der Kaiser die Armagnaken, und er versprach die Stadt dem französischen König. Mochte sie dem Reich verlorengehen, wenn sie nur nicht ein Eckpfeiler der Eidgenossenschaft wurde. Doch sie hielt stand. Sie wei-

gerte sich, der Eidgenossen «müßig zu gehen», und fluchte dem Adel, der dem Dauphin den Weg gewiesen. Der Steinwurf des Urners — Antwort auf den Hohn des Ritters Burkart Münch von Landskron —, der Steinwurf des todwunden Urners zeichnete das Todesmal auf die Stirn des unedlen Edlen und — symbolisch — zugleich des verräterischen Adels, und die Stadt der Zünfte, in deren Münster die Vorfahren Münchs ruhten, rächte Felonie und Spott: sie verschloß ihm Tor und Erbbegräbnis. Also wurde der Leichnam des Ritters rheinabwärts geführt und in der Pfarrkirche zu Neuenburg beigesetzt. Aber der ungebärdige Sohn der Berge unterwühlte die Mauern des Gotteshauses, brach in den Frieden der Gräber, und die Wellen spülten den Raub in unbekannte Ferne. Im jahrelangen Jakoberkrieg gegen Adel und Österreich marschierten unsere Zünfte gemeinsam mit den Eidgenossen, unter ihren eigenen Zunftbannern, aber mit dem weißen Kreuz am Ärmel.

Aber hat Basel nicht im Jahre 1501 eine Schwenkung vollzogen, eine Abkehr von den oberrheinischen Städten? Man überschätzt diese Abreden. Ihnen fehlte die Seele, fehlte die Bewährung. Der Chronist Wurstisen trifft ins Zentrum, wenn er den ewigen Bund ableitet aus «der Freundschaft und Liebe», welche die Stadt Basel «bey gemeynen Eydtenossen gespürt». Solche Zeichen der Liebe begegnen uns lange vor dem ewigen Bund. Als die Stadt nach dem Erdbeben darniederlag und bedroht wurde, sandte Bern 1500 Mann, wackere Gesellen in Rücken mit aufgenähtem Bären. Sie begehrten dorthin gestellt zu werden, wo die Gefahr am größten sei. Im Stadtbuch wurde mehr als einmal solche Hilfe aufgezeichnet zu ewigem Gedächtnis. Und der Chronist schrieb einmal: «Hatt ouch ein stat von Basel von niemen kein trost noch hilf, denn alleyn von den Eydgenossen.» Basel vergalt Treue mit Treue. So mit Aufbietung aller Macht im Burgunderkrieg. Als Karl der Kühne Murten belagerte, mahnten die Berner die hilfsbereiten Basler als «getreue, liebe, brüderliche Freunde», und sie gelobten, daß ihre Nachkommen in alle Zeiten, so lange der Boden die Stadt Bern trage, «unverspart libs und guots» die Freundschaft der Basler vergelten wollten.

Das Basel der Zünfte ist in die Eidgenossenschaft hinein-

gewachsen. Es wurde dann auch mithineingerissen in die ennetbirgische Politik. «Eure Sache ist unsre Sache», erklärte der Basler Tagherr, als die Urner für den Besitz von Bellenz fürchteten. In der blutigen Schlacht von Novara erkämpfte der Wundarzt Joder Brand, zünftig zum Goldenen Stern und später Bürgermeister, das feindliche Feldzeichen, das in unserm Münster aufgehängt wurde.

In der *Reformation* erreichte die Zunftbewegung ihre Erfüllung, ihre Scheitelhöhe und zugleich ihre Begrenzung. Die Befreiung von kirchlicher Vormundschaft war Konsequenz der politischen Selbstherrlichkeit. Der Rat — ein Rat ausschließlich aus Zünften — nahm die Aufsicht über die Kirche in die eigene Hand. Er vereinigte weltliche und geistliche Herrschaft. Die folgenden Jahrhunderte bedeuten Deformation der Demokratie, Zerstörung der Gemeinschaft durch Bildung einer neuen, geldmäßig begünstigten Oberschicht. Als die helvetische Revolution dem Zunftregiment ein Ende bereitete, ging eine Lebensform ohne echten Inhalt unter.

In unserer Zeit auch das Stadtbild. In der «großen» Zeit haben die Zünfte ihre wehrhafte Stadt gebaut, die Stadt, in welcher Kunst und Handwerk noch eins waren, und zu eigener und fremder Schulung haben sie, in einer Atempause zwischen zwei verderblichen Kriegen, die Universität errichtet. Nicht Stolz und Eigennutz des Einzelnen, sondern das Selbstbewußtsein in der Gemeinschaft formte einst politisch, militärisch, künstlerisch und geistig das Antlitz dieser Stadt.

An jene «große» Zeit knüpfen wir die goldene Lebensschnur. Also an eine Vergangenheit? Ja. Denn jene Vergangenheit kann für uns nie, geistig und menschlich nie, Vergangenheit sein. Jenen längst ausgestorbenen Geschlechtern verdanken wir unsere Denkweise, unsere Leidenschaft für die Unabhängigkeit. — Wie gewagt, angesichts der Vermassung und im Glanze des Wirtschaftswunders, im Land, in dem, wenn auch nicht für alle, «Milch und Mammon fließt», von solchen Idealen zu reden! Ich weiß. Als der General in einem Tagesbefehl zur Wachsamkeit aufrief, notierte sein Stabschef: «Alte Worte, die sich zwangsläufig abnützen. Das Feuer muß an-

geblasen und wenn möglich sollten neue Ausdrücke gefunden werden.»

Wir sind Treuhänder. Es gibt keinen andern Grund, auf dem wir als Volksgemeinschaft bauen könnten, als denjenigen, der von den Zünften gelegt wurde. Es gibt keine andere Lebensform, in der unser Sein und Wesen lebenswert wäre, als die von den Zünften erkämpfte Unabhängigkeit im demokratischen Rechtsstaat. Es gibt keinen andern Bund, in dem wir beheimatet wären, als den Bund unserer Eidgenossen. Was unsere Väter an Liebe von ihnen empfangen und was sie als Dankesschuld auf unsere Seele gebunden haben, gehört mit ins Erbe. Im Gedanken an das, was sie uns Gutes getan, sollten wir noch größere Freude, noch größeres Vertrauen in diese Bundesgemeinschaft hineinbringen. Echte Liebe wirbt dauernd um Liebe.

Jeder von uns ist berufen, in der Verantwortung, daß die große und reine Leidenschaft für das Erbe der Väter lebendig bleibe, daß das Feuer immer wieder angeblasen werde, und daß wir — aufrichtiger als im letzten Krieg — eintreten für Menschenwert und Gerechtigkeit. Ein tapferes Herz und ein fröhlicher Sinn geben uns das Geleite in das neue Jahrhundert unserer Zunft.